

STUDIEN ZUR KRITISCHEN THEORIE

Martin Mettin

Kritische Theorie des Hörens

Untersuchungen zur Philosophie Ulrich
Sonnemanns



J.B. METZLER

Studien zur Kritischen Theorie

Reihe herausgegeben von

Maxi Berger, Fakultät Gestaltung, Hochschule Wismar, Wismar,
Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland

Philip Hogh, Institut für Philosophie, Universität Oldenburg, Oldenburg,
Niedersachsen, Deutschland

In dieser Schriftenreihe erscheinen Publikationen, die im Anschluss an Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Max Horkheimer, Herbert Marcuse u.a. Kritische Theorie als eine philosophisch reflektierte Form von interdisziplinärem Materialismus verstehen. Sie lassen sich nicht von theoretischen Konjunkturen vereinnahmen, sondern gewinnen ihre Bestimmtheit durch die kritische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit und den unterschiedlichen ideologischen Formen ihrer theoretischen Reflexionen. Sie zeichnen sich durch ideengeschichtliche und historische Breite, begriffliche Präzision und sprachliche Prägnanz aus und sind zuvorderst von dem Gedanken geleitet, dass der „Zeitkern der Wahrheit“ nicht gegen diese spricht.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/15764>

Martin Mettin

Kritische Theorie des Hörens

Untersuchungen zur Philosophie Ulrich
Sonnemanns



J.B. METZLER

Martin Mettin
Berlin, Deutschland

Dieses Buch ist die geringfügig überarbeitete Druckfassung einer Dissertation, die im September 2019 von der Fakultät IV, Human- und Gesellschaftswissenschaften an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg angenommen wurde.

ISSN 2524-3748 ISSN 2524-3756 (electronic)
Studien zur Kritischen Theorie
ISBN 978-3-476-05692-4 ISBN 978-3-476-05693-1 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05693-1>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Frank Schindler

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Für Thomas

Vorwort

„Schließlich werde man von dem Begriffsmaterial ganz einfach erdrückt“.¹ So ergeht es Konrad, der Gelehrtenfigur aus Thomas Bernhards Roman *Das Kalkwerk*, seit Jahrzehnten mit einer Studie zum Gehör befasst: „längst habe er alle Abschnitte der Studie in seinem Kopf fertig und das sei eine ungeheuerliche Geistesanstrengung, eine solche komplette Studie über Jahrzehnte im Kopf zu haben, ununterbrochen im Kopf behalten zu müssen in der ständigen, sich naturgemäß immer noch mehr verstärkenden Angst, daß sie von einem Augenblick auf den anderen auseinanderfallen und zunichte gemacht werden könne, weil man den Augenblick der Niederschrift immer wieder verpaßt.“² Vielleicht ist es auch Konrads eigentümlichem Eremitendasein geschuldet – der illusionären Annahme, eine Studie wie die seine könne durch solitäre Kraftanstrengung allein zu Papier gebracht werden –, dass sie tatsächlich niemals zustande kommt. Dass es den hier vorgelegten Untersuchungen zu einer kritischen Theorie des Hörens glücklicherweise anders erging, dass das nicht gerade handliche (Begriffs-) Material schließlich in Textform gebracht werden konnte, verdankt sich jedenfalls einer Vielzahl von Personen und Institutionen, die auf die ein oder andere Weise an ihrem Werden beteiligt waren und ohne die dieses Buch sicherlich nicht entstanden wäre. Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet, auch denen, die keine namentliche Erwähnung finden.

Der erste und wichtigste Dank gilt Anne Eusterschulte und Johann Kreuzer, die – in wechselnder Hauptregie – die dem Buch zugrundeliegende Dissertation weit mehr als nur der Form nach betreut haben. Nicht nur hatten beide stets offene wie kritische Ohren für meine Thesen, Interpretationsansätze und Fragen; auch verdanken ihnen diese Untersuchungen eine Fülle an Vorschlägen, Denkipulsen und an wertvollen Hinweisen für weiterführende Nachforschungen auch abseits der philosophiegeschichtlichen Hauptschauplätze. Großer Dank gilt darüber hinaus dem Institut für Philosophie sowie dem DFG-Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, die die Dissertation institutionell und materiell gefördert haben. Für ihre persönliche Unterstützung habe ich dabei vor allem Timm Behrendt, Marta Mazur und Robert Mitschke sehr zu danken.

¹Thomas Bernhard: *Das Kalkwerk* [1970], Frankfurt a.M. ²1976, S. 189.

²Bernhard: *Das Kalkwerk*, S. 66.

Auch all jenen, die Auszüge aus dieser Arbeit gelesen und diskutiert haben, sei gedankt. Zu nennen sind hier die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Forschungsscolloquien von Anne Eusterschulte und Johann Kreuzer, der Colloquien am Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen“ sowie des Forschungskollegs Kritische Theorie. Ganz besonderer Dank gilt dabei Theodora Becker, Maxi Berger, Konstantin Bethscheider, Iris Dankemeyer, Philip Hogh, Christoph Kasten, Maja Krüger, Stefan Kühnen, Ansgar Martins, Nina Rabuza, Alexandra Schauer, Michael Städtler, Sebastian Tränkle, Robert Ziegelmann und Robert Zwarg. Ebenfalls für Kommentare zu Kapiteln oder verschiedenen Exposé der Arbeit danke ich Thomas Alkemeyer, Nils Baratella, David Jünger, Inka Sauter, Ruth Sonderegger und Christine Zunke herzlich. Gunter Gebauer sei für seine Unterstützung in der Initialphase des Vorhabens gedankt. Tobias Heinze, der parallel mit einer eigenen Forschungsarbeit zu Ulrich Sonnemann befasst war, gilt mein besonderer Dank für intensiven Austausch sowie zahlreiche Kommentare zu meiner Arbeit und für die gemeinsamen Anstrengungen, Sonnemanns Denken wieder in Erinnerung zu rufen.

Für mannigfaches Involviertsein und große Anteilnahme an diesem Projekt, für die Herausgebertätigkeiten in Sachen Sonnemann und für ihre kritischen Ohren bin ich Elvira Seiwert und Paul Fiebig zu großem Dank verpflichtet. Michael Schwarz und Ulla Marx vom Theodor W. Adorno und Walter Benjamin Archiv an der Akademie der Künste Berlin danke ich herzlich für die Möglichkeiten zur Einsichtnahme in unveröffentlichte Dokumente sowie darüberhinausgehende Unterstützung bei diesem Projekt. Brigitte Sonnemann gilt mein herzlichster Dank für unsere Korrespondenz und die Auskünfte zu Ulrich Sonnemanns Nachlass. Dem Solistenensemble Kaleidoskop sei für intensive Einblicke in die musikalischen Produktionsprozesse gedankt. Frank Schindler und dem Metzler Verlag gilt mein Dank für Lektorat und Betreuung der Publikation.

Wenn permanentes Eremitendasein dem Niederschreiben einer Studie wie dieser nicht zuträglich ist, dann gilt dies gleichermaßen in menschlicher wie in thematischer Hinsicht. Für ihr unterstützendes Engagement sowie für Diskussionen und Anregungen, die zwar die Themen dieser Arbeit berührten, zugleich jedoch weit darüber hinausgingen, möchte ich Gabriele Geml, Marina Hervás Muñoz, Ben Hotz, Frauke Kurbacher, Han-Gyeol Lie, Toni Pfaff, Teresa Roelcke, Dirk Schuck, Johannes von Wintzingerode und Vanessa Vidal herzlich danken. Zudem gilt meiner Familie und all jenen Freundinnen und Freunden, mit denen ich im Laufe der Arbeiten an dieser Studie auch über andere Dinge sprechen konnte, mein herzlichster Dank.

Zu äußerstem Dank verpflichtet bin ich meiner Schwester Antje Mettin und Mario C. Schmidt: für Lektüre und Erstlektorat dieser Arbeit und dafür, dass sie mich in jeder denkbaren Hinsicht hier und darüber hinaus unterstützt haben. Unendlich dankbar bin ich schließlich Thomas Lux, ohne den diese Arbeit nicht geworden wäre und ohne den sich die Forschungsbemühungen vermutlich schon vor ihrem Beginn im Dunkeln verirrt hätten. Ihm ist dieses Buch gewidmet.

Einleitung

„Das Gehör sei das philosophischste aller Sinnesorgane, soll Konrad zum Baurat gesagt haben, so Wieser“

Thomas Bernhard: *Das Kalkwerk*³

Ausgangspunkt dieser Untersuchungen war eine ‚griffige Formulierung‘, wie sie aus vorangehender Beschäftigung mit klanglichen Motiven im Werk Walter Benjamins gleichsam herausgesprungen war:⁴ Kritische Theorie des Hörens. Mit dieser Formulierung, die sich beinahe von selbst als Titel anbot, war zugleich das Thema für eine weiterführende Studie gefunden. Alsbald jedoch verflüchtigte sich das thematisch zunächst so Griffige, wurde erkennbar, dass es sich streng genommen nicht um *ein* Thema handelt als vielmehr um diverse: Schon mit Blick auf einige (nicht gerade prominente und auch eher verstreute) akustische Denkfiguren in Benjamins Schriften hatte sich gezeigt, dass sich ihr philosophischer Gehalt nur ausdeuten und ergründen ließ, indem die verschiedensten Problemfelder betreten wurden; namentlich Erkenntnistheorie und -kritik, Sprach- sowie Religionsphilosophie, materialistische Kulturgeschichte und kritische Gesellschaftstheorie, um nur einige zu nennen. Angesichts des Themas wäre es nun das Nächstliegende gewesen, hauptsächlich die Schriften Theodor W. Adornos für ein weiterführendes Projekt zu konsultieren, ist doch ein Großteil seiner Texte der Musikphilosophie und damit allemal dem Hören gewidmet, womit dann zugleich ein weiteres Feld, eben die Musik, betreten wäre. Allerdings existiert bereits eine überaus weit gefächerte Forschungsliteratur zu Adorno, wobei musikphilosophische Fragen in zahlreichen Publikationen verhandelt werden.⁵ Außerdem verstellte womöglich ein derart enger Fokus auf Adornos Schriften – als ob sie die wichtigste Autorität in Fragen der Kritischen Theorie wären –, wie sehr diese immer ein themen- und nicht personengebundenes sowie ein differenziert arbeitsteiliges Projekt war

³Bernhard: *Das Kalkwerk*, S. 66.

⁴Vgl. Martin Mettin: *Echo im Sprachwald. Figuren dialektischen Hörens bei Walter Benjamin*, Berlin 2019.

⁵Siehe hierzu unter dem Stichwort ‚Musik‘ die Bibliographie in Richard Klein, Johann Kreuzer, Stefan Müller-Doohm (Hg.): *Adorno-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart & Weimar 2019, S. 622–639.

und ist, was dann auch in der Auseinandersetzung mit Aspekten einer kritischen Philosophie des Hörens einen Niederschlag finden muss. Schließlich führt, seiner Formulierung nach, das Thema von der Musikphilosophie wieder weg, denn nicht das Musikhören ist sein Gegenstand, sondern Hören allgemein.

So ergab sich schon am Rande der Studie zu Benjamin ein Fund, der in der ‚Forschungslandschaft‘ bislang kaum einen Platz gefunden hat: die späten Arbeiten des – inzwischen beinahe vergessenen – kritischen Theoretikers Ulrich Sonnemann zur philosophischen Bedeutung des Gehörs. Die Pointe von Sonnemanns Thesen und Abhandlungen zum Hören ließe sich in einem ersten Annäherungsversuch vielleicht mit einer Formulierung Klaus Heinrichs fassen, der nämlich darauf hinwies, dass das für die Kritische Theorie⁶ sehr wichtige Wort „Verblendungszusammenhang“ ein „die Lichtmetapher der Aufklärung zu Grabe tragendes Wort“⁷ sei; wobei freilich Ziel solcher Aufklärungskritik ein Mehr an Aufklärung ist und nicht potenzierte Verdunkelung der Verhältnisse. Die Formulierung Heinrichs impliziert, dass das Sehen im Laufe der Kulturgeschichte eine immer stärkere Tendenz zum verdinglichenden und instrumentellen Registrieren annimmt und sich darin mit den zweckrationalistischen und herrschaftsförmigen Aspekten im Aufklärungsprozess selbst verbindet. Sonnemann zufolge sind es die geistesgeschichtlich zunehmend vernachlässigten Potentiale des Hörens, die eine kritische Gegenposition hierzu formieren können. Ziel solch negativ-anthropologischer Aufklärungskritik ist aber ein Mehr an Aufklärung und keineswegs potenzierte Verdunkelung der Verhältnisse. In diesem Sinne verbindet Sonnemann Überlegungen zur Vernunft mit ihrem sinnlich-akustischen Potential. Was Sonnemann einfordert, ist *Hellhörigkeit*: eine besondere Aufmerksamkeit für die in Widersprüche verstrickte menschliche Welt, die es trotz aller Aufklärungskritik eben nach wie vor aufzuklären, also heller zu machen gilt. Dass es sich bei genannten Metaphoriken – Verblendungszusammenhang, Erhellung, Verdunkelung, Hellhörigkeit – nicht allein um Sprachspiele,

⁶Statt von einer orts- wie personengebundenen ‚Frankfurter Schule‘ sprechen vorliegende Untersuchungen von einem sach- wie themengeleiteten Projekt namens ‚Kritische Theorie‘ (mit großem K). Kritische Theorie bedeutet damit einen Eigennamen; gleichwohl wird gelegentlich von *einer* kritischen Theorie (mit kleinem K) die Rede sein, wie eben auch von einer kritischen Philosophie etc. Diese Abgrenzung ist mithin nicht mechanisch gemeint, vielmehr hängt die Schreibweise vom Kontext ab. Zur Abgrenzung von ‚Frankfurter Schule‘ und ‚Kritischer Theorie‘ in terminologischer Hinsicht vgl. auch Gerhard Bolte, Christoph Türcke: *Einführung in die Kritische Theorie*, Darmstadt 1994; sowie Helmut Dubiel: *Kritische Theorie der Gesellschaft. Eine einführende Rekonstruktion von den Anfängen im Horkheimer-Kreis bis Habermas*, Weinheim 1992.

⁷Klaus Heinrich: „Anfangen mit Freud. Die ‚wiederentdeckte‘ Psychoanalyse nach dem Krieg“, in: Sabine Gürtler (Hg.): *Spontaneität und Prozeß. Zur Gegenwärtigkeit Kritischer Theorie. Ulrich Sonnemann zum 80. Geburtstag*, Hamburg 1992, S. 103–120, hier S. 110. Zum Begriff vgl. außerdem Robert Zwarg: „Verblendungszusammenhang“, in: Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.): *Wörter aus der Fremde. Begriffsgeschichte als Übersetzungsgeschichte*, Berlin 2018, S. 260–263.

einen gewitzten aber eben auch (allzu) spielerischen Umgang mit Sprachbildern handelt, vielmehr in jenen (auf Sinneswahrnehmungen abstellenden) Metaphern zugleich begriffliche, das heißt aber sachhaltige und systematische Problemstellungen angerissen sind, dies wollen vorliegende Untersuchungen anhand der Schriften Ulrich Sonnemanns entfalten. Auch innerhalb der Texte Sonnemanns sind dabei die eingangs benannten Problemfelder, Traditionslinien und Disziplinen berührt, die Konsonanzen und Dissonanzen zwischen ihnen, um es hier gleichfalls einmal metaphorisch auszudrücken.

Sehr viel länger als die erste Themenfindung dauerte derweil die Suche nach einem treffenden Untertitel. Seine verschiedenen Varianten zeichnen ein wenig den Arbeitsprozess und die Entwicklungen des Themas nach, dessen Ausführungen hier vorgelegt werden: War die erste Konzeption – *Sprache und Erfahrung bei Sonnemann, Adorno und Benjamin* – als Vorhaben für eine Dissertation viel zu groß angelegt, so erwies es sich als zielführender, ausgehend von der Immanenz der Texte Sonnemanns die Verbindungen zum kritischen Denken genannter und anderer Autoren und Autorinnen aufzuzeigen. Keineswegs jedoch war damit schon der Schwerpunkt der Arbeit geklärt, da der Motivreichtum unterschiedliche Forschungsperspektiven gleichermaßen erlaubt; etwa die systematische, welche mit Sonnemann das Hören im Kontext von *Erfahrung, Sprache, und Gesellschaft* verorten könnte; oder aber die (philosophie-)historische, die Sonnemanns Reflexionen zu *Bilderverbot und Auslegungstradition* als komplexen und durchaus widersprüchlichen Beitrag zur jüdischen Philosophie im Bereich der Kritischen Theorie erfassen würde. Diese und andere Perspektiven sowie die in ihnen zum Ausdruck kommenden Problemlagen aber hängen zusammen, haben ihren gemeinsamen, philosophischen Kern: die Frage nach der systematischen Bedeutung des Hörens für kritisches Denken, das ein Denken in (und mit) Geschichte ist, mithin an Personen gebunden bleibt, auch wenn es sich zugleich auf eine Allgemeinheit bezieht und ohne diese nicht ist, was wiederum in Sonnemanns Texten vielfach thematisch wird: selbstreflexive wie gegenstandsbezogene Philosophie. Daher lautet der Untertitel nun recht schlicht: *Untersuchungen zur Philosophie Ulrich Sonnemanns*. Der Vielschichtigkeit der Perspektiven soll durch den Zuschnitt der einzelnen Kapitel Rechnung getragen werden, sodass die unterschiedlichen Ansätze in ihnen aufgehoben sind; einmal im Sinne einer Vereinheitlichung (eben als philosophisches Projekt); sodann aber genauso im Sinne des Bewahrens von Divergentem. Hierauf wird im Abschnitt zu Form und Methode noch einmal zurückzukommen sein.

Themen

Wie einleitend umrissen, zergliedert sich das Thema des vorliegenden Buches mindestens in zwei Teilthemen. Zum einen hat es, dem Titel gemäß, die Systematik einer kritischen Theorie des Hörens zum Gegenstand. Dabei befasst es sich, zum anderen und dem Untertitel nach, mit Ulrich Sonnemanns Schriften. Insofern ist das Verhältnis zwischen Titel und Untertitel nicht hierarchisch zu verstehen, beide sind wechselseitig aufeinander bezogen: Sonnemanns Schriften stellen den Gegenstand dieser Arbeit dar, soweit sich aus ihnen Elemente einer

kritischen Philosophie des Hörens gewinnen lassen. Andersherum wird mit vorliegenden Untersuchungen vorgeschlagen, Sonnemanns Werk insgesamt aus dieser systematischen Perspektive zu deuten, auch wenn das Gehör erst in seinen späten Texten zum Leitmotiv wird.

Mit seinem Spätwerk wollte Sonnemann eine transzendente Akustik entwerfen, wie er es nannte.⁸ Das Schlagwort erinnert an die Transzendentalphilosophie Immanuel Kants und deutet bereits an, worum es hierbei gehen soll: Nicht wird Hören als eine schlechterdings unmittelbare, vorprädikative, vorsprachliche oder sonstwie außer- oder unvernünftige Erfahrung thematisiert, sondern es wird geradezu im Gegenteil auf ein transzendentales Erkenntnismoment im erfahrenden Hören hingewiesen. Zum Thema wird also gewissermaßen ein Hören zweiter Potenz, ein schon reflektiertes, insofern vergeistigtes Hören. Darin deutet sich das Telos des Sonnemannschen Denkens an, wie es diese Untersuchungen nachvollziehen wollen: Die Suche nach einem kritisch reflektierten Vernunftbegriff, der gewisse instrumentelle oder positivistische, aber auch irrationalistische oder ‚gegenaufklärerische‘ Zurichtungen zurücknimmt, sich aus ihnen befreit. Trotz berechtigter Vernunftkritik, wie sie im Laufe der Philosophiegeschichte verschiedentlich geäußert wurde, soll nicht hinter Vernunft (und Aufklärung) zurückgegangen, vielmehr das von Vernunft Getrennte durch Vernunft selbst eingeholt werden. (Einholen: nicht jedoch in dem Sinne, wie man bei stürmischer See oder Flaute die Segel einholt; eher wie beim Radrennen, wenn die Davongefahrenen wieder in Sichtnähe gelangen; oder wie das Einholen eines Gutachtens oder einer Expertise.) In den Reflexionen aufs Hören jedenfalls kann, so Sonnemanns Hoffnung, an die sinnlichen wie somatischen Aspekte von Vernunft, aber auch an die praktischen Implikationen von Theorie erinnert werden.

Nach Sonnemann ist dieses Projekt ganz wesentlich eine Sache von Sprache. In einem Buch von 1970, das vom (laut Sonnemann: unzulänglichen) Deutschunterricht in der Bundesrepublik handelt, formuliert er programmatisch, dass es ein „ungelöstes Problem“ darstelle, „eine pangesellschaftliche Durchsetzung von Vernunft“ zu erreichen: „nur als Sprache könnte solche Praxis, selbst schon interaktive Reflexionsbewegung, die dialogisch sich ausbreitete, ihren Anfang nehmen, würde sie sich vollenden“.⁹ Seine Überlegungen zum Hören verweisen damit immer wieder auf sprachphilosophische Zusammenhänge. Nicht nur die gesprochene Sprache wird dabei als etwas Akustisches behandelt, selbst der geschriebene Text habe neben seiner optischen Präsenz in der Schrift eine genuin akustische Dimension, die Strukturen von Sprache insofern eine besondere Affinität zum Ohr. Eine der zentralen Fragen ist dabei, ob und wie solche Sprachakustik bestimmte Verdinglichungstendenzen begrifflicher Sprache aufbrechen kann; gelingt ihr dies, dann stellt sie einen Beitrag zum Nachdenken über das Nicht-identische dar, wie es von Adorno thematisiert wurde.¹⁰

⁸Siehe unten, Fußnote 30 (EINLEITUNG).

⁹Ulrich Sonnemann: *Die Schulen der Sprachlosigkeit. Deutschunterricht in der Bundesrepublik*, Hamburg 1970, S. 104. (Sigle SdS; siehe unten, KAPITEL 12, Fußnote 15.)

¹⁰Vgl. Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik* [1966], *Gesammelte Schriften* (= AGS) Bd. 6.

Soll kritische Philosophie Reflexion auf gesellschaftliche und geschichtliche Wirklichkeit sein, so ist der Vermittlung zwischen Denken und Wirklichkeit durch Erfahrung einige Aufmerksamkeit zu schenken. Ganz in der Tradition kritisch-materialistischer bzw. dialektischer Philosophie stehend, geht Sonnemann davon aus, dass die Erfahrungsvermögen durch gesellschaftliche und geschichtliche Prozesse hindurch geformt wurden und somit keineswegs anthropologische Invarianten darstellen: Sehen, so eine der Thesen Sonnemanns, habe historisch bedingt eine starke Tendenz zum identifizierenden Feststellen angenommen, wobei das Vermögen des Gehörs (wie auch eines freieren Sehens), zeitliche Verläufe, Dynamiken, Veränderungen und Unterschiede zu erfassen, nicht in dem Maße zum Zuge kommt, wie es das seinen Möglichkeiten nach könnte. Eine Befreiung der Ohren wäre demnach zugleich eine Befreiung der Augen: zum zwangloseren, „offenen Schauenkönnen“.¹¹

Die hier zunächst in aller Kürze skizzierten, systematischen wie sachlichen Gehalte der Philosophie Sonnemanns drängen von sich aus dazu, im Verhältnis ihrer historischen Situiertheit betrachtet zu werden, um ihre Bedeutung ermessen zu können. Ist etwa von geschichtlichen Veränderungen der Erfahrungsvermögen die Rede, so stellt sich sogleich die Frage, auf welche gesellschaftlichen wie subjektiven Praktiken des Sehens und Hörens beispielsweise Bezug genommen wird. Und versteht man, wie Sonnemann, Sprachphilosophie auch als praktisch eingreifende Sprachkritik und -politik inmitten gesellschaftlicher Verhältnisse, so sind selbst die allgemeinsten philosophischen Erwägungen stets argumentative Auseinandersetzungen *in* ihrer jeweiligen Zeit, wiewohl sie durch den Rekurs aufs Allgemeine zugleich über das Zeitgeschehen hinausweisen.¹² Vor dem Hintergrund dieser immanenten Forderung der Philosophie Sonnemanns, Denken und Theoriebildung *auch* als ein Zeitgeschehen zu begreifen, seien im Folgenden einige markante Wegmarken seiner intellektuellen Biographie bezeichnet, sofern sie die Themen dieser Arbeit erhellen.

Zur Werkbiographie

Als Ulrich Sonnemann 1974 an der drei Jahre zuvor gegründeten Gesamthochschule (heute: Universität) Kassel eine Professur für Sozialphilosophie antritt – die erste, die über eine Gasttätigkeit hinausgeht –, ist er bereits zweiundsechzig Jahre

¹¹Ulrich Sonnemann: „Das sedierte Sensorium. Über Hindernisse in der Wiederkehr des Gehörs“, in: *Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse*, Bd. 35/36, Kassel 1991, S. 15–22, hier S. 18.

¹²Insofern verstehen sich vorliegende Untersuchungen durchaus auch als einen (kritischen) Beitrag zur Praxistheorie, wie sie gegenwärtig in unterschiedlichen Disziplinen, etwa Soziologie, Kultur- und Geschichtswissenschaft, diskutiert wird; nicht im Sinne einer philosophischen Grundlagenforschung im Bereich Praxis/Praktiken, sondern indem mehr oder weniger implizit einige praxistheoretische Grundannahmen übernommen werden. Zum wissenschaftlichen Feld der Praxistheorien siehe etwa Thomas Alkemeyer, Volker Schürmann, Jörg Volbers (Hg.): *Praxis denken. Konzepte und Kritik*, Wiesbaden 2015.

alt.¹³ Seine Laufbahn bis hierher war alles andere als gradlinig, ebenso sein Weg in die Kritische Theorie. Als antifaschistischer¹⁴ und jüdischer Emigrant verließ er 1933 das nationalsozialistische Deutschland Richtung Schweiz, wurde, da er sich 1940 in Belgien befand, mit Beginn der deutschen Westoffensive interniert und nach Frankreich gebracht, zuletzt in das Lager Gurs, aus dem ihm 1941 die Flucht und daraufhin die Emigration in die Vereinigten Staaten gelang.¹⁵ Dort in diversen Positionen als praktizierender Psychologe und assoziierter Professor für Psychologie an der New School for Social Research tätig gewesen, kehrte Sonnemann 1955/56 nach Deutschland zurück und erst zu diesem Zeitpunkt wandte er sich von der phänomenologisch geprägten, therapeutischen Daseinsanalyse ab und der von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und zahlreichen anderen Kolleginnen und Kollegen geprägten Gesellschaftstheorie zu. Seiner 1969 erschienenen *Negativen Anthropologie* lässt sich entnehmen, durch welche Gedankengänge und wissenschaftlichen sowie gesellschaftlichen Erfahrungen er konsequent zu dieser Position gefunden hatte, auch ohne direkten Kontakt zu den Mitgliedern des Instituts für Sozialforschung (IfS) bis 1957.¹⁶

Viel ließe sich über diese Biographie berichten: einerseits über das, was den Denker Sonnemann als eine vielleicht nicht ganz untypische Figur deutsch-jüdischer Geschichte im 20^{ten} Jahrhundert präsentiert; andererseits über das Eigenwillige an Sonnemanns Lebens- wie Denkwegen. Die hier vorgelegte Studie jedoch hat einen philosophischen Schwerpunkt, beschränkt insofern biographische Ausführungen auf das Notwendigste, insbesondere auf die für das Werkverständnis bedeutsamen, ideengeschichtlichen Aspekte, auf welche im weiteren Verlauf gelegentlich zurückzukommen sein wird.

¹³Zu den hochschulpolitischen Hintergründen der Berufung Sonnemanns siehe Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: [Würdigung], in: Heinz Eidam, Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *In memoriam Ulrich Sonnemann. Vorträge und Beiträge zur akademischen Trauerfeier*, Kassel 1994, S. 19–27.

¹⁴Vgl. Peter Fuss: „Spontaneity as Praxis: Towards an Intellectual Biography of Ulrich Sonnemann“, in: Gottfried Heinemann, Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *Sabotage des Schicksals. Für Ulrich Sonnemann*, Tübingen 1982, S. 13–36, hier S. 13.

¹⁵Vgl. Ulrich Sonnemann: „Gurs 1941“ [1980], in: *Müllberge des Vergessens. Elf Einsprüche*, hg. von Paul Fiebig, Stuttgart 1995, S. 79–87.

¹⁶Zu den detaillierten Lebensdaten vgl. Ulrich Sonnemann: „Autobiographisches“, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *Einsprüche kritischer Philosophie. Kleine Festschrift für Ulrich Sonnemann*, Kassel 1992, S. 229–239. Vgl. außerdem Ulrich Sonnemann: „Räumen Zeit geben. Ein Gespräch mit Ulrich Sonnemann“, in: *zeitmischft. Journal für Ästhetik* (Heft 9), 1/1990, S. 32–57; sowie Paul Fiebig: „„Mein gegenwärtiger Zustand“. Autobiographische Gespräche mit Ulrich Sonnemann (1991–93). Ein Bericht“, in: Claus-Volker Klenke et al. (Hg.): *Existenz, Negativität und Kritik bei Ulrich Sonnemann*, Würzburg 1999, S. 288–303. Zu Sonnemanns amerikanischer Exilerfahrung vgl. Martin Mettin: „Unbegrenzte Zumutbarkeiten. Ulrich Sonnemanns Kritik der deutschen Ideologie, mit Blick auf seine Exilerfahrung gelesen“, in: Dennis Göttel, Christina Wessely (Hg.): *Im Vorraum. Lebenswelten Kritischer Theorie um 1969*, Berlin 2019, S. 81–97.

Wie unterm Brennglas zeigt sich indessen an einigen Episoden der späten 1960^{er} Jahre, auf welche Inhalte des Sonnemannschen Denkens sich vorliegende Untersuchungen stützen können, wenn sie das Werk insgesamt als einen wichtigen Beitrag zur Kritischen Theorie deuten und damit die vielfältigen Verwandtschaften zu Autoren wie Horkheimer, Benjamin und Adorno herausarbeiten. In Letzterem wird hier deshalb eine besondere Referenz gesehen, weil sich zum einen eine starke Konvergenz der Themen Adornos und Sonnemanns ausmachen lässt, zum anderen ab 1957 eine persönliche Verbindung bestand, die, gespeist aus jenen theoretischen Konvergenzen, zur tiefen Verbundenheit wurde. Dem Briefwechsel zwischen Sonnemann und Adorno lässt sich entnehmen, wie sehr sich der in den 1950^{er} sukzessive an der Frankfurter Universität etablierende Adorno später darum bemühte, dem neun Jahre jüngeren und weitaus weniger etablierten Sonnemann zu einer Professur entweder in Frankfurt oder aber anderswo in Westdeutschland zu verhelfen. Dass die persönliche mit der thematischen Verbundenheit für Adorno unmittelbar zusammenhing, mag folgender Auszug aus einem Brief Adornos an Sonnemann vom 21. April 1966 deutlich machen. Adorno also schreibt:

„Sonst möchte ich Ihnen heute nur sagen, daß mein großes Buch wirklich befriedigend vorwärts kommt [...]; der Titel bleibt ‚Negative Dialektik‘; im Vorwort will ich, wenn es Ihnen recht ist, auf den von Ihnen projektierten ‚Negative Anthropologie‘ hinweisen und die Unabhängigkeit der Nomenklaturen feststellen. [Absatz] Lassen Sie mich dem heute nur noch hinzufügen, daß ich, dessen Kopf nun einmal dicker ist als allerhand Wände, von der Idee nicht ablasse, Sie hierher an die Universität zu bringen. Unter welchem Namen das möglich sein wird, sehe ich noch nicht. Doch habe ich immerhin universitätspolitisch durch Beharrlichkeit einige Erfolge gehabt: daß Habermas der Nachfolger Horkheimers wurde, und nun die Berufung von Friedeburg und Mitscherlich. Wenn die beiden annehmen, und ich habe allen Grund zu hoffen, daß es geschieht, könnte man sich dann doch vielleicht etwas Vernünftiges ausdenken [...]. – Wenn Sie *selbst* auf eine überzeugende Definition kämen – tant mieux!¹⁷“

Es dürfte die hier angekündigte, prominente Nennung der *Negativen Anthropologie* Sonnemanns im Vorwort von Adornos *Negativer Dialektik* sein,¹⁸ die zumindest dem Namen des Letzteren bei Lesern der Kritischen Theorie eine gewisse Bekanntheit eingebracht hat, auch wenn das genannte Buch kaum zu den ‚Klassikern‘ derselben gerechnet wird.¹⁹ Dass die Nennung damals durchaus den Status eines nachdrücklichen Empfehlungsschreibens für Sonnemann hatte, soll

¹⁷Theodor W. Adorno, Ulrich Sonnemann: „Briefwechsel 1957–1969“, hg. von Martin Mettin und Tobias Heinze, in: *Zeitschrift für kritische Theorie* H. 48–49, 2019, S. 167–222, hier S. 190. – Hervorhebung im Original unterstrichen. Hier wie überall in vorliegenden Untersuchungen werden Hervorhebungen im Original *kursiv* dargestellt, durch den Verfasser hinzugefügte Hervorhebungen hingegen unterstrichen.

¹⁸Vgl. Adorno: *Negative Dialektik*, AGS 6, S. 11.

¹⁹So wird Sonnemann überhaupt nicht genannt bei Martin Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, Frankfurt a.M. 1979. Lediglich in einer Fußnote taucht Sonnemann auf in Clemens Albrecht et al. (Hg.):

gleich noch deutlich werden. Interessant ist zunächst, wie Sonnemann die von Adorno angefragte Charakterisierung seiner Arbeiten vornimmt. Am 2. Mai 1966 antwortet Sonnemann:

„Natürlich haben Sie für Ihre Pläne zu meinen Gunsten *plein pouvoir*. Frankfurt, für einen, der es vor der Zerstörung, die ja gerade dort nicht nur Baulichkeiten traf, gekannt, sogar unumwunden geliebt hatte, jahrelang dann verstörend gesichtslos, könnte sich noch einmal finden – der Nukleus, der Sie selbst sind, und das, was nach Ihrem brieflichen Memento nun in seinem unmittelbaren Umkreis akademisch sich wieder zusammenfindet: ohne Vorbehalte, es reizt mich, zieht mich in der Weite seiner künftigen Möglichkeiten als einzige deutsche Hochschulstadt wirklich an. Ausschließen würde ich nur die Psychologie, die immer Nebenfach und nur in Amerika meine zeitweilige Laufbahn war – die mir aus manchen Gründen damals, die am meisten mit der wissenschaftsgeschichtlichen Situation dieses Faches, seiner relativen Sterilität, zu tun hatten, vor zehn Jahren zu eng wurde. Von Haus aus, nach der Struktur meines Studiums, meiner Promotion, bin ich Soziologe, nach einem anderen Nebenfach meiner Studienjahre, aber einer Hauptrichtung meines Entwicklungsganges vor allem in der jüngsten Zeit, Philosoph. Ihre Anregung, selbst eine ‚überzeugende Definition‘ zu liefern, möchte ich (provisorisch) am liebsten mit der Alternative beantworten, entweder dort – sollte also etwas sich machen lassen – als Soziologe aufzutreten, dessen Aufmerksamkeit vor allem auf einer vergleichenden Analyse deutscher Verhaltensweisen, besonders Sprachverhaltensweisen, ruhen würde, an denen gerade das Übliche, gesellschaftlich garnicht Auffällige, ganze Bewußtseinsstrukturen am besten erschließt; oder als Grundlagentheoretiker, philosophischer Bearbeiter der epistemologisch-methodologischen Probleme der anthropologischen und Sozialwissenschaften im ganzen, einschließlich der Politologie; doch ist die Alternative eigentlich keine, da eine Kombination aus beidem, auf deren möglichst zwanglose Formel ich noch zu kommen hoffe, mir am meisten zusagen würde.“²⁰

Ganz im Geiste der Kritischen Theorie charakterisiert Sonnemann sein Wirken mit dieser Selbstbeschreibung als ein Projekt, das die betriebsmäßige wissenschaftliche Arbeitsteilung, die durch modische Forderungen nach interdisziplinärer Kooperation eher schlecht als recht überwunden werden soll, bewusst unterwandert: Seine divergenten Arbeiten beruhen allesamt auf einigen wichtigen Grundannahmen, welche die Einheit der kritischen Forschungsperspektive angesichts der unterschiedlichen Gegenstände garantieren.²¹ Für unsere Zusammenhänge hier

Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule, Frankfurt a.M. & New York 1999. Mit einem Nebensatz wird Sonnemann als Denker im Umfeld der Kritischen Theorie bedacht von Rolf Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung*, München 1986. Der Autor der *Negativen Anthropologie* findet nicht einmal im Kapitel zur „Anthropologie als Anhaltspunkt der Kritischen Theorie“ Erwähnung bei Axel Honneth, Albrecht Wellmer (Hg.): *Die Frankfurter Schule und die Folgen*, Berlin 1986. Schließlich ist auch kein Text Sonnemanns in den akademisch etablierten Kanon der Kritischen Theorie aufgenommen, so etwa auch nicht in der Textsammlung von Axel Honneth (Hg.): *Schlüsseltexte der Kritischen Theorie*, Wiesbaden 2006.

²⁰Adorno, Sonnemann: „Briefwechsel 1957–1969“, S. 193 f.

²¹Zu dieser Einheit siehe unten, Kapitel 14, Fußnote 25.

entscheidend: dass Sonnemann sich denkbar deutlich über die Verschränkungen von Erkenntnistheorie und Sprachphilosophie einerseits sowie Auseinandersetzung mit Sprechgewohnheiten und Verhaltensmustern, mit Fragen der Psychologie, aber auch der ökonomischen wie politischen Verfasstheit der Gesellschaft andererseits äußert. Welche konkreten Sprachpraktiken Sonnemann einer kritischen Untersuchung unterzieht, wird vor allem im II. TEIL vorliegender Untersuchungen zur *Negativen Anthropologie* (der Sinne) dargestellt. Den erkenntnistheoretischen wie -kritischen Grundlagen dieser Perspektive widmen sich stärker die TEILE I und III, wobei ganz im Sinne Sonnemanns ‚die Alternative eigentlich keine‘ ist, die genannten Aspekte allesamt zur Philosophie genauso gehören wie sie sich zu anderen Disziplinen öffnen.

Derweil lässt sich den Briefen zwischen Adorno und Sonnemann Weiteres entnehmen. Trotz großer Bemühung gelang es Adorno nicht, Sonnemann nach Frankfurt zu holen. Umso nachdrücklicher versuchte Ersterer, an anderen Hochschulen Chancen für eine Professur ausfindig zu machen, etwa an der Freien Universität (FU) in Berlin. Inzwischen schreibt man das Jahr 1968, die Studentenunruhen steuern ihrem Höhepunkt entgegen und inmitten der aufgeladenen Stimmung unternimmt Adorno den Versuch, Sonnemann bei Jacob Taubes vorzuschlagen, in dessen Umfeld sich ein Teil der akademisch versierten, Außerparlamentarischen Opposition (APO) Berlins bewegt. Unterstützt durch Adornos Empfehlung wird Sonnemann in ein Colloquium an die FU eingeladen, auch um dessen inhaltliche Eignung für eine etwaige Professur abschätzen zu können. Hier nun kommt es zum Konflikt zwischen den Positionen Sonnemanns und Taubes', wie sich verschiedenen Dokumenten entnehmen lässt. Die in durchaus scharfem Ton geführte Nachbesprechung dieses Konfliktes im brieflichen Dreieck zwischen Sonnemann, Taubes und Adorno wirft ein weiteres Schlaglicht auf eines der zentralen Themen vorliegender Untersuchungen; zugleich erscheint das philosophische Thema im Licht der Zeitgeschichte, die in TEIL II ausführlicher zur Geltung kommen wird. Am 8. Juni 1968 schreibt, kurz nach besagtem Colloquium, der selbst nicht anwesende, jedoch durch Rapport ins Bild gesetzte Taubes an Sonnemanns Adresse – und im Durchschlag geht der Brief ebenfalls an Adorno –, allen Ambitionen auf eine Professur am Institut für Hermeneutik an der FU eine Absage erteilend:

„Was immer Adorno bewegen haben mag, Ihrer Arbeit über negative Anthropologie in seiner Vorrede [scil. der *Negativen Dialektik*] einen solchen Vorschuss zu geben [...], die Adorno-Schüler in meinem Kreise meinen, daß die Kongruenz des Adjektivs ‚negativ‘ zufällig sei, daß also ganz andere Motive Sie bei Ihrer Anthropologie bewegen als die, die in der Dialektik Adornos thematisch sind. Um es auf eine Formel zu bringen, die den Titel der Kolumne von William S. Schlamm variiert (Das Herz – nicht immer links), mag auch ihr Herz jetzt ‚links‘ schlagen, Ihr Verstand denkt ‚rechts‘ – oder wie ein Hilfsassistent es formuliert hat, Sonnemann gehört zu den linken Leuten von rechts. Wenn auch die Orientierungstafeln: links oder rechts, verwittert sind, so ist in diesem Hinweis doch etwas vom Zwiespalt getroffen, der Ihren Beitrag kennzeichnet. Der Rekurs auf die Spontaneität des Ich kommt bei Ihnen zu unvermittelt und, so das Argument einiger Studenten, berücksichtigt nicht den Zwang, den die Gesellschaft ausübt, die immer noch durch alle Masken hindurch Klassengesellschaft bleibt. Durch die Eskamotierung der real gesellschaftlichen

Zwänge wird der Appell an's spontane Ich hohl. Der Rekurs auf das spontane Ich (ausgefaltet in daseinsanalytischen Kategorien) variiert nur die liberale Illusion, daß das Ich auch in einer entfremdeten Gesellschaft zu sich kommen kann: psychoanalytisches Manchestertum. Bei Adorno, so lautet das Argument, sei ein solch unvermittelter Rekurs auf das Ich vollkommen ausgeschlossen. [...] In summa die Adorniten Berlins wollen das Entréebillet, das Adorno in der Vorrede zur ‚Negativen Dialektik‘ ausgestellt und auf das ich mich berufen hatte, nicht honorieren.“²²

Die überaus fragwürdige politische Einordnung Sonnemanns durch den ‚Hilfsassistenten‘ einmal dahingestellt: Was hier zur Rede steht, ist in der Tat eines der zentralen philosophischen Themen, das sich durch Sonnemanns ganzes Werk zieht: die Frage nach menschlicher Spontaneität. Angelehnt an den Kantischen Begriff meint Spontaneität – darauf wird verschiedentlich zurückzukommen sein – immer auch das Vermögen, von der eigenen Vernunft Gebrauch zu machen, Urteile nach eigenem Vernunftermessen zu prüfen und zu begründen, sich nicht von unhinterfragten Vorurteilen und Klischees leiten zu lassen. Das aber ist notwendige (Vor-) Bedingung von Freiheit, an der auch der APO gelegen ist. Ganz in diesem Sinne antwortet Sonnemann an Taubes:

„Zu beglückwünschen sind Ihre Assistenten zu der Einsicht, die nicht wahrer sein könnte, daß durch die Eskamotierung der real gesellschaftlichen Zwänge der Appell ans spontane Ich hohl wird. Aber als Einwand gegen mein Referat wird diese beeindruckende Wahrheit es ihrerseits, außer jene Eskamotierung und dieser Appell werden vorerst in dessen Text demonstriert. Das erforderte Zuhören, Mitdenken, die für beides eine glatte Fehlanzeige ergeben müßten, weswegen es auch an Belegung aus dem Text, der wenigstens verkürzt ja zur Verfügung steht, mangelt; nicht bloßes oberbegriffliches Assoziieren, jenseits aller Satzzusammenhänge, das nichts unterscheidet.“²³

Statt sich spontan, also eigenständig wie vernunftgeleitet, der Diskussion mit Sonnemanns Ausführungen zu stellen, was eben aufmerksames und genaues *Hinhören* erfordert hätte, seien die Diskutanten in die Reflexe eingeschliffener sowie parolenhafter Sprachpolitik verfallen, die nur solche Gedanken gelten lässt, die den Dogmen und Regeln politischer Gruppierungen (etwa des SDS) gehorchen. So aber ergebe sich „das Bild eines Denkverzichts, dort, wo es am wenigsten welchen geben sollte“, ²⁴ nämlich ausgerechnet in einem philosophischen Colloquium.

²²Jacob Taubes an Ulrich Sonnemann: Brief vom 8. Juli 1968 [Durchschlag an Adorno], TWAA Br 1521116. Bislang unveröffentlicht. Für die freundliche Genehmigung zum Abdruck danke ich Martin Treml vom Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin sowie Ethan und Tania Taubes.

²³Ulrich Sonnemann an Jacob Taubes: Brief vom 18. Juli 1968 [Durchschlag an Adorno], TWAA Br 1447131. Bislang unveröffentlicht. Für die freundliche Abdruckgenehmigung danke ich Brigitte Sonnemann und dem zu Klampen Verlag.

²⁴Sonnemann an Taubes: Brief vom 18. Juli 1968 [Durchschlag an Adorno], TWAA Br 1447132.

Unter solch reflexartigem Missverständnis sei dann aber gerade das Verbindende zwischen Sonnemanns und Adornos Ansätzen vollkommen unter den Tisch gefallen. Sonnemann führt entsprechend weiter aus:

„Mein theoretischer Rekurs auf Spontaneität, die (weitere Verwechslung, diesmal Perspektiven-Konfusion, ihres Stabes) *unmittelbar* nach ihrem Erfahrungsgehalt und ihrer Erscheinung, darum noch keineswegs, das ist auch nicht gesagt worden, ihrer gesellschaftlichen Ermöglichung ist, macht darauf aufmerksam, daß sie gegenläufig gegen die gesellschaftlichen Zwänge, durch die hindurch sie vermittelt werden muß, nicht nur ist, sondern auch sein kann, da ihr möglicher Träger in den Menschen gerade das ist, was über jene sich Rechenschaft ablegen und sie im Prinzip damit übersteigen kann, Reflexion: die das landläufige deutsche Bewußtsein, also das romantische, von jeher gerade als Widersacher dessen, was sie unter Spontaneität verstand, diffamiert hat.“²⁵

Keine Unmittelbarkeit einer ganz und gar ungebundenen Spontaneität beschwört Sonnemann in seinen Schriften, vielmehr begibt er sich auf die Suche nach (häufig gerade verstellten,) *reflexiven* Freiheitsmomenten im bestehenden gesellschaftlichen Zwang. Tatsächlich mögen Sonnemanns frühe Arbeiten zur Daseinsanalyse noch einen gewissen Hang zu einem existentialistisch-ontologisierenden Freiheitsbegriff aufgewiesen haben, wie Taubes oben beanstandet.²⁶ Was Letzterer jedoch übersieht und im Handgemenge der politischen Auseinandersetzungen der Studentenunruhen jener Jahre unterzugehen scheint, ist Sonnemanns eigene Distanzierung von seinen frühen Arbeiten, die er mit der *Negativen Anthropologie* vollzogen hat. So wendet auch Adorno, sich in die Debatte einschaltend, brieflich gegen Taubes ein:

„Sonst möchte ich nur noch hinzufügen, daß ich finde, daß Sie ihn [scil. Sonnemann] nach meiner Ansicht nicht ganz richtig sehen, nämlich zu statisch. Selbstverständlich ist Sonnemann ein Mensch, der vom Liberalismus herkommt und durch liberale Vorstellungen geprägt ist. Aber er gehört zu jenem mir ungemein sympathischen Typus, der durch die Konsequenz der Liberalität dazu gedrängt wird, über sie hinauszugehen. Er hat das gerade während der letzten Jahre durch seine eigene Produktion aufs nachdrücklichste bekräftigt. Sollte er denn wirklich dafür bestraft werden? Ist es nicht mehr, wenn ein Mensch seiner geistigen Herkunft in reifen Jahren so sich wandelt, als eine bestimmte Art des Rauhrevolutionären, die nur daher rührt, daß man die Substanz dessen, wovon man sich abstößt, gar nicht recht erfahren hat – wofür dann, wie ich immer wieder erlebe, diese Substanz dadurch sich zu rächen pflegt, daß die Betreffenden ihr erst recht verfallen.“²⁷

Es lässt sich zeigen, dass Sonnemann und Adorno dem ‚Rauhrevolutionären‘ der studentischen Opposition der 1960er Jahre gleichermaßen kritisch gegenüberstanden. Beide insistierten auf der politischen Bedeutung und Wichtigkeit gerade eines

²⁵Sonnemann an Taubes: Brief vom 18. Juli 1968 [Durchschlag an Adorno], TWAA Br 1447/132; Hervorhebung im Original unterstrichen.

²⁶Siehe dazu auch unten, KAPITEL 14.

²⁷Theodor W. Adorno an Jacob Taubes: Brief vom 11. Juli 1968, TWAA Br 1521/119. Bisläng unveröffentlicht. Für die freundliche Abdruckgenehmigung danke ich der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur. Für den Hinweis auf diesen Brief sei zudem Robert Zwarg sehr herzlich gedankt.

vorbehaltlosen *Denkens*, das nicht immer schon in den Dienst politischer *Aktion* genommen werden kann. Spontaneität, die Sonnemann einfordert, ist stets zugleich denkende und sprachlich elaborierte Spontaneität; nicht die spontaneistische Praxis sogenannter Spontis, denen Freiheit tendenziell zum Verzicht aufs Denken zu geraten scheint. Kein Zufall, dass Adornos „Marginalien zu Theorie und Praxis“ Ulrich Sonnemann gewidmet sind: aus Verbundenheit in dieser Sache.²⁸

Von diesen Briefepisoden aus lässt sich in großen Zügen Sonnemanns Werkbiographie konturieren, wie sie, in noch näher zu erläuternder Weise, für vorliegende Untersuchungen strukturgebend ist: Ausgehend vom Versuch einer positiven Anthropologie der Freiheit, die sich etwa seinem zweiten amerikanischen Buch – *Existence and Therapy* (1954) – entnehmen lässt, gelangt Sonnemann, sich an immanenten Widersprüchen abarbeitend, zum Konzept einer negativen Anthropologie der Freiheit, das sich zuerst vielleicht in seinem Aufsatz „Die Glücksdressur. Ein Phänomen der Managergesellschaft“ (1957) andeutet,²⁹ am deutlichsten dann in seiner *Negativen Anthropologie* (1969) entfaltet wird. Dieser Sinneswandel lässt sich folgendermaßen pointieren: Die Annahme, Freiheit sei das offene Sein der Existenz schlechthin, geht über die realen Unfreiheiten zu leichtfertig hinweg; in den Unfreiheiten und aus ihnen heraus ist vielmehr das irreduzible Freiheitsmoment aufzusuchen und zu beschreiben. Dieses Freiheitsmoment besteht nicht zuletzt im vernunftgeleiteten Aufsuchen und Versprachlichen solcher Widersprüche. Sowohl die aufmerksame Wahrnehmung als auch die denkende Versprachlichung der widerspruchsvollen Wirklichkeit haben somatische Momente. Bei der Wahrnehmung mag das auf der Hand liegen, denn ohne Sinnesorgane keine Sinneswahrnehmung. Doch auch Sprache, noch die formale, logische und ganz abstrakte, versteht Sonnemann als somatisch tingierte: Sie ist *Wortklang* und *Schriftbild*, sodass ihre intelligiblen bzw. logischen Gehalte stets noch auf Erfahrungsmomente zurückweisen und an sinnlich Erscheinendes (resp. Erklärendes) gebunden sind. Diesem Thema, das sich bereits in seinen sehr frühen Arbeiten verschiedentlich abzeichnet, wollte ein Buch nachgehen, das Sonnemann unter dem Titel *Transzendente Akustik* in Aussicht stellte. Zustande gekommen ist dieses Buch nicht mehr: Ulrich Sonnemann verstarb 1993, ohne es tatsächlich in Angriff genommen zu haben.³⁰ Allerdings finden sich zahlreiche

²⁸Vgl. Theodor W. Adorno: „Marginalien zu Theorie und Praxis“ [1969], in: AGS 10, S. 759–782.

²⁹Ulrich Sonnemann: „Die Glücksdressur. Ein Phänomen der Managergesellschaft“ [1957], in: *Müllberge des Vergessens. Elf Einsprüche*, hg. von Paul Fiebig, Stuttgart 1995, S. 25–39.

³⁰Bezüglich eines Buchprojektes unter diesem Titel äußerte sich Sonnemann 1992 in einer autobiographischen Notiz, erschienen in einer Festschrift anlässlich seines 80^{ten} Geburtstages: „1991: [...] Entwurf (und erste Aufzeichnungen zur Verwirklichung) einer für 1992/93 in Aussicht genommenen *Transzendenten Akustik*“; Sonnemann: „Autobiographisches“, S. 239. Der Bestand der „ersten Aufzeichnungen“ zum Projekt im Nachlass Sonnemanns ist allerdings recht überschaubar, die Veröffentlichung ist für Band 8 der *Schriften* vorgesehen. Ich danke Paul Fiebig für die Hinweise in diesem Kontext. Im Folgenden wird ‚*Transzendente Akustik*‘ daher als Titel für das systematische Anliegen genommen, das sich in Sonnemanns späten Texten äußert, jedoch nicht auf sie reduzieren lässt.

Aufsätze zu ebenjenem Thema, vor allem in der Phase nach Veröffentlichung der *Negativen Anthropologie*. Einige wichtige Texte hierzu sind in die Essaysammlung *Tunnelstiche* (1987) aufgenommen worden, sodass sie gewissermaßen als Vorstudie zu einer transzendentalen Akustik gelesen werden kann.³¹

Zu Forschungsliteratur und Rezeptionsgeschichte

Mit den Themen seines Spätwerkes müsste Sonnemann prima facie eigentlich ein Referenzautor verschiedener kulturphilosophischer wie -wissenschaftlicher Ansätze der Gegenwart sein. Nachdem sich die Forschung hier in den vergangenen Jahrzehnten ausgiebig mit Themen von Bildlichkeit und Sichtbarkeit sowie visuellen Praktiken befasste, lässt sich seit einigen Jahren ein gesteigertes Interesse an der Bedeutung von Akustik, Klang und Hören ausmachen. Zunehmend hat sich dabei der Schwerpunkt von musikwissenschaftlichen Kontexten gelöst und auf akustische Phänomene insgesamt ausgeweitet. Jedoch spielt in den Theorien im Gefolge der *Sound Studies* oder im Zeichen eines *Acoustic Turn* das Verhältnis zwischen Hören und Kritik nur eine marginale Rolle;³² was denn auch eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Sonnemanns Texte hier nicht behandelt werden. Mit Sonnemann lassen sich allerdings gerade die Vermittlungen von sinnlicher Wahrnehmung und reflektierendem Bewusstsein thematisieren; eine Perspektive, die in dezidiert musikphilosophischen Arbeiten zweifelsohne eine Hauptrolle spielt,³³ die bislang in vielen der neueren Beiträge zum Auditiven (jenseits von Musik) allerdings fehlt.³⁴

Überlegungen der Kritischen Theorie zur Dialektik von sinnlicher Wahrnehmung und reflexivem Denken, zur Dialektik also von Rezeptivität und Spontaneität, setzen verschiedentlich bei dieser Leerstelle an, wobei die Themen der klassischen deutschen Philosophie genauso verhandelt werden wie auch älterer Denktraditionen.³⁵ Dabei gibt es sowohl in den Texten der Kritischen

³¹Ulrich Sonnemann: *Tunnelstiche. Reden, Aufzeichnungen und Essays*, Frankfurt a.M. 1987.

³²Vgl. Sabine Sanio: „Aspekte einer Theorie der auditiven Kultur“, in: [kunsttexte.de](http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2010-4/sanio-sabine-2/PDF/sanio.pdf), 2010; <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2010-4/sanio-sabine-2/PDF/sanio.pdf> (zuletzt geprüft am 19.07.2018); sowie Petra M. Meyer (Hg.): *Acoustic turn*, München 2008. Für die beiden Literaturhinweise sei Iris Dankemeyer herzlich gedankt.

³³Vgl. Georg Mohr, Johann Kreuzer (Hg.): *Vom Sinn des Hörens. Beiträge zur Philosophie der Musik*, Würzburg 2012.

³⁴Einige aktuellere Publikationen zum Thema sind etwa Beate Ochsner, Robert Stock (Hg.): *senseAbility – Mediale Praktiken des Sehens und Hörens*, Bielefeld 2016; Mladen Dolar: *His Masters Voice. Eine Theorie der Stimme*, Berlin 2007; Axel Volmar, Jens Schröter (Hg.): *Auditive Medienkulturen. Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung*, Bielefeld 2013. – Die SCHLUSSWORTE werden auf dieses Theoriefeld noch einmal zurückkommen.

³⁵Für Ersteres aktuell etwa Maxi Berger (Hg.): *Erfahrung und Reflexion. Das Subjekt in Kunst und Kunstphilosophie*, Springe 2018. Für Letzteres siehe z.B. Anne Eusterschulte: „Apparition: Epiphanie und Menetekel der Kunst. Aspekte einer Ästhetik des Zur-Erscheinung-Kommens bei Theodor W. Adorno“, in: Dies., Wiebke-Marie Stock (Hg.): *Zur Erscheinung kommen. Bildlichkeit als theoretischer Prozess*, Hamburg 2016, S. 223–256.

Theorie ‚erster Generation‘ als auch in der hieran anknüpfenden Forschungsliteratur eine nicht unerhebliche Auseinandersetzung mit Fragen des Hörens. Sie betrifft größtenteils solche der Musik, wie sie vor allem bei Adorno verhandelt werden.³⁶ So fand und findet immer noch eine Debatte darüber statt, ob und wie sich Adornos Musikphilosophie heute produktiv machen lässt: ob sich etwa das kritische Potential von Musik auf Kunstmusik beschränke oder aber auch in populärer Musik anzutreffen sei.³⁷ Auch die für vorliegende Untersuchungen relevante Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Musik wurde und wird dabei nicht selten thematisiert.³⁸ Darüber hinaus wird der Bedeutung von akustischen Elementen im Denken Walter Benjamins in jüngster Zeit vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt, wobei verschiedentlich etwa auf auditive Aspekte in Benjamins komplexer Sprachphilosophie hingewiesen wurde.³⁹ In der überaus

³⁶Einen Überblick über die diversen Facetten der Musiktheorie Adornos leistet der umfangreiche Sammelband von Richard Klein, Claus-Steffen Mahnkopf (Hg.): *Mit den Ohren denken. Adornos Philosophie der Musik*, Frankfurt a.M. 1998. Überlegungen zur Vermittlung von gesellschaftstheoretischen und ästhetischen Fragen finden sich bei Carl Dahlhaus: „Aufklärung in der Musik“, in: Maria Calloni, Josef Früchtl (Hg.): *Geist gegen den Zeitgeist. Erinnern an Adorno*, Frankfurt a.M. 1991, S. 123–135; und bei Richard Klein: „Ideologiekritik oder kritische Hermeneutik? Methodologische Aspekte einer Musikphilosophie nach Adorno“, in: Oliver Decker, Tobias Grave (Hg.): *Kritische Theorie zur Zeit*, Springe 2008, S. 256–275. Der berichtigten Frage nach Adornos Verhältnis zum Jazz und zur Populärmusik widmen sich Diedrich Diederichsen: „Zeichenangemessenheit. Adorno gegen Jazz und Pop“, in: Nicolaus Schaffhausen et al. (Hg.): *Adorno – Die Möglichkeit des Unmöglichen*, New York & Berlin 2003, S. 36–49; sowie Robert Hullot-Kentor: „The Impossibility of Music. Adorno, Popular and Other Music“, in: *telos* 87 (1991), S. 97–117. Einen überzeugenden Beitrag zum Verhältnis von Leben und Werk Adornos in Sachen Musik leistet aktuell schließlich Iris Dankemeyer: *Die Erotik des Ohrs. Musikalische Erfahrung und Emanzipation nach Adorno*, Berlin 2020.

³⁷Ein umfassendes Plädoyer für die Beschränkung auf Kunstmusik kommt von Claus-Steffen Mahnkopf: *Kritische Theorie der Musik*, Weilerswist 2006. Positiv auf populäre Musik bezieht sich hingegen etwa Roger Behrens: *Pop, Kultur, Industrie: zur Philosophie der populären Musik*, Würzburg 1996; und ders.: *Ton Klang Gewalt: Texte zu Musik, Gesellschaft und Subkultur*, Mainz 2004. Zur Kontroverse zwischen Mahnkopf und Behrens siehe das Gespräch zwischen beiden: „Man müsste das komplette Musiksystem umbauen“, in: *Zeitschrift für kritische Theorie*, Heft 24–25 (2007), S. 188–219.

³⁸Explizit zum Thema wird sie bei Dieter Schnebel: „Komposition von Sprache – sprachliche Gestaltung von Musik in Adornos Werk“, in: Hermann Schweppenhäuser (Hg.): *Theodor W. Adorno zum Gedächtnis*, Frankfurt a.M. 1969, S. 129–146; oder bei Heinz-Klaus Metzger: „Mit den Ohren Denken. Zu einigen musikphilosophischen Motiven von Adorno“, in: Michael Löbig, Hermann Schweppenhäuser (Hg.): *Hamburger Adorno-Symposion*, Lüneburg 1984, S. 79–86; außerdem bei Max Paddison: „The Language-Character of Music. Some Motifs in Adorno“, in: Klein, Mahnkopf (Hg.): *Mit den Ohren denken*, S. 71–91. Ganz aktuell geht es darum auch bei Elvira Seiwert: *Enthüllungen. Zur musikalischen Interpretation im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, Springe 2017.

³⁹Vgl. Tobias R. Klein, Asmus Trautsch (Hg.): *Klang und Musik bei Walter Benjamin*, München 2013; sowie Anja Hallacker: *Es spricht der Mensch. Walter Benjamins Suche nach der lingua adamica*, München 2004; vgl. auch Lorenz Jäger: „Sprachphilosophische Aspekte des Passagen-Werks“, in: Thomas Regehly, Iris Gniöldorsch (Hg.): *Namen, Texte, Stimmen. Walter Benjamins Sprachphilosophie*, Stuttgart 1994, S. 139–154.

umfangreichen und fächerübergreifenden Rezeption der Kritischen Theorie (insbesondere Adornos) lassen sich zwar einige Leerstellen, darüber hinaus jedoch zahlreiche Anknüpfungspunkte für die in dieser Arbeit verhandelten Themen bestimmen.

Gänzlich anders verhält es sich mit der Literatur zu Ulrich Sonnemann, dessen Denken heute kaum wahrgenommen wird, geschweige denn systematisch erschlossen wäre. Mischte Sonnemann selbst sich häufig in Debatten um die Kritische Theorie ein, so gerieten seine Arbeiten nach seinem Tod bald nahezu in Vergessenheit, zumindest verglichen mit seiner publizistischen Präsenz zu Lebzeiten. Entsprechend ist die vorliegende Literatur zu Sonnemann bis dato sehr überschaubar und kann hier fast vollständig aufgelistet werden: Nennenswerte größere Publikationen zu Sonnemann erschienen zunächst anlässlich (akademischer) Jubiläen.⁴⁰ Ihnen folgten zwei schmale Erinnerungsbände nach seinem Tod.⁴¹ All jenen Bänden ist, wie es das Genre nahelegt, gemein, dass die in ihnen versammelten Aufsätze meist eher lose und nicht immer verbindlich an Sonnemanns Denken anknüpfen. Systematischer dagegen setzen sich ein von Claus-Volker Klenke und anderen herausgegebener Sammelband über *Existenz, Negativität und Kritik*⁴² sowie die bislang einzige Monographie über die *Negative Anthropologie* von Maria Schafstedde⁴³ mit dem Denken Sonnemanns auseinander. Beide betonen jedoch vor allem seine Herkunft aus der Existenzphilosophie, von der sich Sonnemann nach eigenem Bekunden später deutlich distanzierte.⁴⁴ Aus der Generation der (jüngeren) Kollegen Sonnemanns sind es insbesondere Hermann Schweppenhäuser sowie Christoph Türcke, die in verschiedenen Aufsätzen aus den bereits zitierten Sammelbänden jeweils systematisch einige wichtige Spezifika der Kritischen Theorie Sonnemanns herausgearbeitet haben. Zu nennen sind im gleichen Sinne außerdem die Bücher Elvira Seiwerts, die, hauptsächlich zwar mit Adorno und Benjamin befasst, immer wieder auf Sonnemanns Themen zurückkommen und so deren zentrale Bedeutung für das Projekt der Kritischen Theorie (nicht nur, aber besonders) in Belangen philosophischer Ästhetik geltend machen.⁴⁵

⁴⁰Gottfried Heinemann, Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *Sabotage des Schicksals. Für Ulrich Sonnemann*, Tübingen 1982; sowie Sabine Gürtler (Hg.): *Spontaneität und Prozeß. Zur gegenwärtigkeit Kritischer Theorie. Ulrich Sonnemann zum 80. Geburtstag*, Hamburg 1992; und Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *Einsprüche kritischer Philosophie. Kleine Festschrift für Ulrich Sonnemann*, Kassel 1992.

⁴¹Heinz Eidam, Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *In memoriam Ulrich Sonnemann. Vorträge und Beiträge zur akademischen Trauerfeier*, Kassel 1994; sowie Diethelm Class (Hg.): *Un-erhörtes. Glossen zum Denken Ulrich Sonnemanns*, Würzburg 1997.

⁴²Claus-Volker Klenke et al. (Hg.): *Existenz, Negativität und Kritik bei Ulrich Sonnemann*, Würzburg 1999.

⁴³Maria Schafstedde: *Spontaneität und Vermessenheit. Zur Genese Negativer Anthropologie bei Ulrich Sonnemann*, Würzburg 2002.

⁴⁴Siehe unten, KAPITEL 14 (Von der Daseinsanalyse zur Gesellschaftstheorie).

⁴⁵Vgl. Elvira Seiwert: *Beethoven-Szenarien. Thomas Manns ‚Doktor Faustus‘ und Adornos Beethoven-Projekt*, Stuttgart & Weimar 1995; sowie Seiwert: *Enthüllungen*.

Aktuell lassen sich derweil die Anfänge einer neuerlichen Bezugnahme auf die Texte Sonnemanns von verschiedenen Seiten verzeichnen, wobei insbesondere Fragen kritischer Anthropologie virulent zu sein scheinen; allerdings bleibt solche Sonnemann-Forschung bislang noch recht verstreut.⁴⁶ Darüber hinaus werden seit einigen Jahren mit großer Sorgfalt die Schriften Sonnemanns von Paul Fiebig neu herausgegeben und dabei um zahlreiche Anmerkungen – sowohl Sonnemanns Quellen als auch historische Hintergründe betreffend – editorisch ergänzt, was den neueren Auseinandersetzungen mit Sonnemann äußerst zuträglich ist. Das Editionsprojekt ist noch nicht abgeschlossen.⁴⁷

Eine Monographie zum Spätwerk Sonnemanns liegt bislang nicht vor. Dieses Desiderat besteht nicht nur für die (recht überschaubare) Forschung zu Sonnemann: Während Christoph Türcke Sonnemanns *Negative Anthropologie* immerhin noch als „ein eigenständiges und eigenwilliges Seitenstück zur *Negativen Dialektik*“⁴⁸ beschrieb, tauchen die späten Arbeiten Sonnemanns in den aktuelleren Debatten um Kritische Theorie so gut wie nicht auf. Dies mag auch daran liegen, dass sich in der (akademischen) Öffentlichkeit ein Bild der Kritischen Theorie als ‚Frankfurter Schule‘ etabliert hat, das sich wesentlich personen- und nicht themen- oder sachbezogen zeigt. Texte jenseits derer Adornos, Benjamins, Marcuses und (schon weniger) Horkheimers scheinen hier kaum von Interesse.⁴⁹

Eine ausführliche Darstellung und Entfaltung von Sonnemanns systematischem Hauptpunkt, der Verbindung von Gesellschaftstheorie und -kritik mit der Frage nach den Formen sinnlicher Wahrnehmung, fehlt bislang gänzlich. Die hier

⁴⁶Siehe hierzu Sebastian Edinger: „Eine kleine Genealogie des Verhältnisses von Anthropologie und Ontologie im Denken Adornos mit einem Seitenblick auf Ulrich Sonnemann“, in: Thomas Ebke, Caterina Zanfi (Hg.): *Das Leben im Menschen oder der Mensch im Leben? Deutsch-Französische Genealogien zwischen Anthropologie und Anti-Humanismus*, Potsdam 2017, S. 255–270; sowie Dennis Johannßen: „Toward a Negative Anthropology. Critical Theory’s Altercations with Philosophical Anthropology“, in: *Anthropology & Materialism* 1, H. 1; noch einmal Dennis Johannßen: „Humanism and Anthropology from Walter Benjamin to Ulrich Sonnemann“, in: Beverley Best, Werner Bonefeld, Chris O’Kane (Hg.): *The Sage Handbook of Frankfurt School Critical Theory*, London 2018, S. 1252–1269; und schließlich die zur Teilpublikation angedachte Arbeit von Tobias Heinze: *„Brechen, abspiegeln, versteinern, verwandeln“*. *Kritische Theorie psychoanalytischer Sprachkritik nach Ulrich Sonnemann*, Frankfurt a.M. (Masterarbeit) 2018. Ein neuer Sammelband zur *Negativen Anthropologie* Sonnemanns, den der Verfasser zusammen mit Tobias Heinze herausgeben wird, befindet sich derzeit in Vorbereitung.

⁴⁷Seit 2005 erscheint die von Paul Fiebig herausgegebene Ausgabe der *Schriften* Sonnemanns beim zu Klampen Verlag. Von den anvisierten zehn Bänden sind inzwischen fünf erschienen, darunter auch die *Negative Anthropologie* (= Bd. 3), aber noch nicht Sonnemanns Arbeiten zu Zeit und Gehör (geplant für Bd. 8). Zur Übersicht der Bände siehe das LITERATURVERZEICHNIS. Sofern sie dort bereits erschienen sind, zitiert diese Arbeit Sonnemanns Texte aus der *Schriften*-Edition.

⁴⁸Christoph Türcke: „Kritische Theorie und Eigensinn. Ulrich Sonnemann zum Gedächtnis“ in: Eidam, Schmied-Kowarzik (Hg.): *In memoriam Ulrich Sonnemann*, S. 35–48, hier S. 45.

⁴⁹Siehe oben, Fußnoten 6 und 19 (EINLEITUNG).

vorgelegte Studie will dies leisten. Damit hofft sie nicht nur, einen zu Unrecht vergessenen Denker des 20^{ten} Jahrhunderts wieder in die wissenschaftliche Diskussion bringen zu können, sondern möchte zugleich an der gegenwärtig in verschiedenen Disziplinen geführten Debatte über die Bedeutung des Hörens mit einem (vermutlich nicht ganz unkontroversen) Beitrag zur philosophischen Kritik teilnehmen.

Für ein solches Anliegen ist es derweil unerlässlich, auf verschiedene Positionen innerhalb der Geschichte der Philosophie in weitem Umfang zurückzugreifen; zum einen, weil Sonnemann dies selbst tat, zum anderen, weil nur so die verschiedenen Traditionslinien sowie Abstoßungspunkte in dessen Denken kenntlich werden. Hat sich in den letzten Jahrzehnten mit der Subsumption der Kritischen Theorie unter das Label ‚Sozialphilosophie‘ nicht selten eine erhebliche Verengung des historischen Fokus auf das 20^{te} (und höchstensfalls noch das 19^{te}) Jahrhundert ergeben, so vertritt vorliegende Studie die Grundannahme, dass sich die Sachprobleme Kritischer Theorie nur mit einem tiefen Blick in die Geschichte der Philosophie – oder mit einem offenen Ohr für historisch fernliegende ‚Stimmen‘ – angemessen behandeln lassen.⁵⁰

Zu Form und Methode der Arbeit

Sonnemanns Werk ist gekennzeichnet durch verschiedene Spezifika, die eine Arbeit über sein Denken vor gewisse Probleme stellt. Das erste dieser Probleme ist das schwierige Verhältnis von Essay und System. Zutreffend hat Christoph Türcke etwa bemerkt: „Durch und durch essayistisch, schon den Anschein der systematischen Abhandlung systematisch meidend, wortschöpferisch und -spielerisch, sogleich den Assoziationen folgend, die dieser oder jener Begriff hervorruft, ist Sonnemanns Sprache jeden Augenblick für eine Überraschung gut“.⁵¹ Sonnemanns Texte erheben den Essay tatsächlich zur Form philosophischen Arbeitens, wie es programmatisch Adorno formulierte: Nicht nur theoretisch wird über Spontaneität nachgedacht, die Sprachpraxis selbst ist vielmehr spontan, bisweilen assoziierend, folgt den sich vermeldenden gedanklichen

⁵⁰Damit knüpfen vorliegende Untersuchungen an verschiedene Forschungsarbeiten an, die die geistesgeschichtliche Tiefendimension Kritischer Theorie ausloten und dabei besonders das Verhältnis von sinnlicher Wahrnehmung und Intelligibilität zum Thema machen. Insbesondere sind hier die Arbeiten Anne Eusterschultes zu nennen, exemplarisch etwa der oben bereits zitierte Essay zu Begriff und Phänomen der Apparitio, der bemerkenswerte geistesgeschichtliche Spuren in Adornos *Ästhetischer Theorie* offenlegt; vgl. Eusterschulte: „Apparition“, a.a.O.; sowie auch die Arbeiten von Johann Kreuzer, etwa seine Studie zur mittelalterlichen Philosophie, die verschiedentlich – explizit wie implizit – Bezüge zwischen jener zu Unrecht marginalisierten Epoche der Geistesgeschichte und den Texten Theodor W. Adornos und Walter Benjamins aufzeigt; vgl. Johann Kreuzer: *Gestalten mittelalterlicher Philosophie. Augustinus, Eriugena, Eckhart, Tauler, Nikolaus von Kues*, München 2000.

⁵¹Christoph Türcke: „Unermüdlicher Querdenker. Ulrich Sonnemanns gesammelte *Tunnelstiche*“, in: Class (Hg.): *Un-erhörtes*, S. 70–72, hier S. 71 f.

Regungen manchmal bereitwilliger nach als *stringenten* Gedankengängen.⁵² Doch bedeutet dies keineswegs, dass damit der systematische (insofern wissenschaftlich-kritische) Anspruch von Philosophie fallen gelassen wäre. Einmal nämlich können sehr wohl systematische Schwerpunkte im Denken Sonnemanns aufgefunden werden: Beinahe alle der Texte Sonnemanns gruppieren sich um das, was er als negative Anthropologie zu entwerfen gedachte. In ihrer Gesamtheit stellen die Texte damit durchaus so etwas wie ein System dar, auch wenn sie zugleich – ‚systematisch‘, wie Türcke schreibt – einer Tendenz von Systemphilosophie entgegenlaufen, Abgeschlossenheit zu prästendieren. Ein Minimum von Systematizität wäre zudem darin zu sehen, dass sich auch bei Sonnemann die verschiedenen Aspekte des Denkens nicht wahllos widersprechen sollen, einmal dieses und ein andermal jenes behauptet wird; sonst etwa wäre der Bruch zwischen Existenzphilosophie und kritischer Gesellschaftstheorie gar nicht als ein solcher zu fassen. Auch das (in kritischer Weise) essayistische Denken erhebt Anspruch auf Objektivität, indem es seinen Gegenständen (den Objekten) gerecht werden will und indem es sich argumentierend an ein objektiv Allgemeines, an urteilende Vernunft richtet.

Zugleich jedoch ist solches Denken brüchig, läuft nicht auf die Geschlossenheit eines statischen Systems hinaus. Auch dies ist laut Adorno Kennzeichen des Essays als einer philosophischen Form; begründet darin, dass nur auf diese Weise die Form des Denkens einer brüchigen Realität gerecht wird.⁵³ Essayistisches Denken hat einen konstellativen Charakter, was bedeutet, dass seine Elemente verstreut sind und sich immanent dagegen sträuben, in eine vereinheitlichende, lineare Darstellung gebracht zu werden. Damit aber wäre ein zweites Problem für eine Arbeit über Sonnemanns Werk bestimmt, das mit dem ersten eng verbunden ist: Wie lässt sich ein derart fragmentiertes und gleichsam unsystematisches Denken doch in (s)einem Zusammenhang darstellen, ohne dabei die notwendigen Brüche, Verwerfungen und Widersprüche zu glätten?

Die hier vorgelegte Arbeit versucht, genannte Probleme sowohl in methodischer als auch in formaler Hinsicht auszutragen. Um dem gleichermaßen essayistischen wie systematischen Charakter von Sonnemanns Werk gerecht zu werden, wendet sie verschiedene Methoden an. Das aber meint keinen beliebigen Methodenpluralismus, vielmehr begründen sich die gewählten Methoden aus dem jeweiligen Gegenstand heraus. Es wurde gewissermaßen ein *Ensemble* bzw. *Arrangement* von Vorgehensweisen gewählt, wie es das Material (Sonnemanns

⁵²„Die Regungen der Autoren erlöschen in dem objektiven Gehalt, den sie ergreifen. Die objektive Fülle von Bedeutungen jedoch, die in jedem geistigen Phänomen verkapselt sind, verlangt vom Empfangenden, um sich zu enthüllen, eben jene Spontaneität subjektiver Phantasie, die im Namen objektiver Disziplin geahndet wird.“ Theodor W. Adorno: „Der Essay als Form“ [1958], in: *Noten zur Literatur*, AGS 11, S. 9–33, hier S. 11.

⁵³Adorno schreibt, der Essay „denkt in Brüchen, so wie die Realität brüchig ist, und findet seine Einheit durch die Brüche hindurch, nicht indem er sie glättet.“ Adorno: „Der Essay als Form“, AGS 11, S. 25. – Vgl. zu den hier thematischen Fragen außerdem Ruth Sonderegger: „Essay und System“, in: Klein et al. (Hg.): *Adorno-Handbuch*, S. 534–536.

Werk und seine Gegenstände) erfordert. Aus dem Repertoire philosophischer Techniken boten sich hierfür insbesondere an:

- Argumentation;
- Textexegese und Sprachanalyse;
- Begriffsbestimmung und -geschichte;
- (kritische) Hermeneutik als philosophische Deutung;⁵⁴
- gelegentlich auch Assoziation, um implizite und subkutane Themen oder Gedanken explizit und damit weiter bearbeitbar zu machen;
- schließlich ideengeschichtliche Ansätze.⁵⁵

Aus der Materialgrundlage, der Themenstellung sowie dem hier knapp umrissenen, methodischen Zugriff begründet sich die Form der Arbeit. Mit der titelgebenden Kritischen Theorie ist innerhalb des Sonnemannschen Œuvres die sachliche Bezugsgröße vorliegender Untersuchungen bereits bestimmt: Es sind die Texte aus dem Umfeld der *Negativen Anthropologie* und der Zeit danach, sofern sie den Ideen und spezifischen Fragestellungen Kritischer Theorie nahestehen. Von hier aus werden dann die anderen Texte, etwa die frühen existential-phenomenologischen und auch die späten, gelesen. Allerdings ist das Material anders angeordnet: Da eines der wichtigsten Hauptthemen aus Sonnemanns Schriften, das Hören, erst in den späten Texten zur Entfaltung ansetzt, nehmen die Untersuchungen von der *Transzendentalen Akustik* ihren Ausgang (TEIL I), folgen dann, der Werkchronologie entgegengesetzt, den Denkmotiven im Kontext der *Negativen Anthropologie* (TEIL II) nach, um schließlich ihre mögliche Herkunft aus der *psychotherapeutischen Praxis* (TEIL III) zum Gegenstand zu machen. Bei Letzterer allerdings wird es weniger um Sonnemanns frühe Daseinsanalyse gehen als vielmehr um seine erst später einsetzende, kritische Hinwendung zur *Psychoanalyse*. Mit dieser linearen Struktur soll den Anforderungen von Stringenz und Systematik Genüge getan werden.

Zugleich jedoch war, um dem gewissermaßen fragilen und disparaten – essayistischen – Charakter der Texte Sonnemanns Rechnung zu tragen, eine Verfahrensform zu wählen, welche die einzelnen Elemente in ihrem Auseinandergefallen sein und ihrer Brüchigkeit ernst nimmt. Die Linearität der Darstellung ist insofern durch eine andere Struktur selbst durchbrochen: Gewissermaßen bedeutet die Zusammenstellung der einzelnen Kapitel eine Konstellation unterschiedlicher Betrachtungen.

⁵⁴Für die verschiedenen Stränge der Hermeneutik, an die vorliegende Untersuchungen anknüpfen, ohne sich auf bestimmte Konzepte festzulegen, vgl. Helmut Seiffert: *Einführung in die Hermeneutik. Die Lehre von der Interpretation in den Fachwissenschaften*, Tübingen 1992.

⁵⁵Im Hinblick auf die Ideengeschichte kann diese Arbeit an einige Überlegungen der *Konstellationsforschung* anknüpfen. Als Methode der Philosophiegeschichtsschreibung fragt diese nicht allein nach der systematisch-argumentativen Struktur philosophischer Texte, sondern betrachtet „vielschichtige Komplexe [...], die sowohl Personen und ihre Motivlagen als auch Ideen, Probleme und Theorien sowie deren Niederschläge in Dokumenten umfassen“; Marcelo R. Stamm: „Konstellationsforschung – Ein Methodenprofil: Motive und Perspektiven“, in: Ders., Martin Muslow (Hg.): *Konstellationsforschung*, Frankfurt a.M. 2005, S. 31–73, hier S. 74.

Jedes der Kapitel ist einem Gegenstand gewidmet, einer philosophiegeschichtlichen Referenz etwa oder einem systematischen Komplex. Manche der Gegenstände verhalten sich dabei widersprüchlich zu einander: Zum Beispiel fragen die KAPITEL 1 und 2 nach grundlegenden Strukturen hörenden Denkens, die, sofern transzendental, geschichtlicher Betrachtung vorausgesetzt sind; den KAPITELN 3 bis 5 geht es sodann aber gerade um die historischen Modifikationen von visueller wie auditiver Vernunft, also um die Kritik transzendentaler Strukturen. Auch wenn sich der Widerspruch teilweise lösen lässt, indem man die erste Perspektive als die der Geltung, die zweite als Perspektive der Genese solcher Strukturen begreift, so reiben sich beide gleichwohl, da der Widerspruch in der Sache selbst (einer wahrnehmenden Vernunft) begründet liegt, womit sich aber auch die Widersprüche zwischen den Kapiteln nicht gänzlich auflösen lassen.

Ein sich durch die Arbeit ziehendes, ideengeschichtliches Thema ist das der verschlossenen Ohren, die sich entweder vor dem mythisch-lockenden Sirenen- gesang (KAPITEL 4), den hörbaren Erfahrungen mit der Wirklichkeit (KAPITEL 10) oder aber den bedrohlichen ‚Stimmen der Natur‘ im Menschen (KAPITEL 15) abdichten. Wo Sonnemanns Theorie, wie in diesen Kapiteln, mit anderen Ansätzen zusammengestellt wird, handelt es sich nicht um einen Theorienvergleich im klassischen Sinne. Eher geht es um eine Verhältnisbestimmung, um ein gegenseitiges Beleuchten und Konfrontieren zur Klärung der theoretischen Gehalte, oder aber um eine Ausdeutung und Ergänzung Sonnemannscher Ideen. Dabei stehen die (einleitend geschilderten) Sachprobleme und Sonnemanns Behandlung derselben im Vordergrund. Nicht wird beansprucht, die zur Klärung aufgesuchten (philosophischen) Referenzen ausschöpfend zu bearbeiten.

Sehr auffällig ist derweil, dass sich Sonnemann bei den von ihm selbst thematisierten Theorien nicht immer auf die Primärtexte bezieht, sich manchmal eher an ihnen angehängten -Ismen abarbeitet: Selten etwa schreibt Sonnemann über die Texte von Marx, viel häufiger über den Marxismus; ähnliches gilt bezüglich Freud und der Psychoanalyse; und womöglich selbst noch für Hegel und Kant. Was Sonnemanns Einlassungen und Polemiken, die sich gegen Denkverschulungen richten, gelegentlich zu verkennen scheinen: wie nah seine Ideen denjenigen der vermeintlich befehdeten Theoretiker nicht selten sind. Für Kant werden dies KAPITEL 1 und 2 exemplarisch zeigen; für Hegel implizit KAPITEL 11; noch impliziter für Marx KAPITEL 5 und für Freud insgesamt TEIL III – ohne dabei alle Polemiken Sonnemanns im Einzelnen auszuräumen. Doch auch die wohlwollend zitierten Positionen der Geistes- und Philosophiegeschichte kommen bei Sonnemann manchmal eher in kurzen Randbemerkungen vor als in ausdeutenden Abhandlungen; selbst dann, wenn sich ganz zentrale Überlegungen Sonnemanns auf sie stützen. Beim Rekurs auf Augustinus' Zeittheorie ist das am gravierendsten, KAPITEL 2 will hier durch Ausführung Sonnemanns Thesen untermauern. Die Auseinandersetzung mit Cusanus in der *Negativen Anthropologie* hingegen fällt einigermaßen umfangreich aus, doch noch hier lassen sich Sonnemanns Exegesen mit Blick ins Original umso mehr bekräftigen, was KAPITEL 13 unternehmen wird.

Für Sonnemanns kritische Philosophie des Hörens bedeutet Sprache den wichtigsten Gegenstand. Darin kann sich Sonnemann auf diverse Vorläufer der Geistesgeschichte berufen. Gleichzeitig bedeutet sein (qua Hören) dezidiert sinnliches Sprachverständnis eine Kritik reduktionistischer oder formalistischer Sprachmodelle. Diesen Fluchtpunkt des Sonnemannschen Œuvres machen sich vorliegende Untersuchungen zu eigen, indem alle drei Teile zum jeweiligen Ende hin zur Sprachphilosophie gelangen: etwas rhapsodisch auf verschiedene Traditionslinien bezugnehmend in KAPITEL 6, sprachkritisch in KAPITEL 12, sprachsomatisch in KAPITEL 16.

An zwei Stellen der Arbeit finden sich HÖRMODELLE eingeschaltet, die philosophische Abhandlung intermittierend und gleichermaßen aus der wissenschaftlichen Darstellung herausfallend. Die Bezeichnung lehnt sich an Walter Benjamin an, der unter gleichem Titel einige Rundfunkarbeiten konzipierte. Genauer gesagt handelte es sich dabei um Kurzhörspiele, die sich mit alltäglichen sozialen Konfliktsituationen befassten und denen daran gelegen war, bei der Zuhörerschaft durch „Unterweisung“⁵⁶ ein gewisses Klassenbewusstsein zu befördern. Mit hin war die „Grundabsicht dieser Modelle [...] eine didaktische“.⁵⁷ Den in vorliegender Studie versammelten Modellen geht es allerdings um etwas anderes. Mit denjenigen Benjamins teilen sie zwar, dass die ihnen zugrundeliegenden Erfahrungen aus dem Alltag stammen, auch wenn mindestens das erste sich im Konflikt mit einer allzu glatt laufenden Alltäglichkeit befinden mag. Doch wollen sie niemanden unterweisen. Eher ist es ihnen darum bestellt, einige der Impulse offenzulegen, denen sich die theoretischen Reflexionen vorliegender Untersuchungen allemal auch verdanken: Neben der durch Sonnemann sprechenden philosophischen Tradition waren es nicht selten konkrete Hörerfahrungen, die kritisches Nachdenken über das Thema antrieben. Der versuchsweisen (oder vielleicht: literarischen) Form gemäß sind die HÖRMODELLE vom wissenschaftlichen Text durch ein anderes Layout abgegrenzt. In seinen Brechungen will es kenntlich machen, dass es sich um Erfahrungsfragmente handelt, die gleichwohl mit Stücken von Reflexion versetzt sind, sich der theoretischen Arbeit annähernd. Bei aller notwendigen Trennung von Erfahrung und Theorie verweisen diese Versatzstücke darauf, dass auch das solcherart Geschiedene zusammengehört, weshalb die Modelle in die Arbeit aufgenommen wurden, ohne den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erfüllen zu können.

Zur Terminologie

Es erwies sich im Laufe der Arbeit am Material als notwendig, auf Probleme des Vokabulars an prominenter Stelle – also hier in der EINLEITUNG – hinzuweisen. An vielen Punkten folgender Untersuchungen werden Begrifflichkeiten auftauchen, die zuweilen recht unterschiedlich verstanden werden können, die

⁵⁶Walter Benjamin: „Hörmodelle“ [1931], in: *Gesammelte Schriften* (= BGS) Bd. IV, S. 627–720, hier S. 628.

⁵⁷Benjamin: „Hörmodelle“, BGS IV, S. 628.

aber nicht jedes Mal ausführlich erläuterbar sind, ohne dabei die Entfaltung der Themen zu sehr zu beeinträchtigen. Ganz allgemein bleibt festzuhalten: Wie wohl jedes philosophische Werk lebt auch das Sonnemannsche von den Eigenheiten und Eigenwilligkeiten seines Begriffsgebrauchs, der teilweise mit der philosophischen Tradition d'accord geht, sich teilweise jedoch gerade von spezifischen Verwendungsweisen und den (in solchen Begriffen zum Ausdruck kommenden) philosophischen Gehalten abgrenzt. Daher folgt die Arbeit zu einem guten Teil den Spezifika der Terminologie Sonnemanns, um sein Denken angemessen zur Darstellung bringen zu können. Hier sei nun auf einige besonders relevante terminologische Eigenheiten hingewiesen. Keineswegs soll damit vorweg eine Definition der Begriffe geleistet sein, auch weil für Kritische Theorie ohnehin die bündige Begriffsdefinition etwas Trügerisches hat: ohne die materiale Durchführung, die Vermittlung von Begreifen und Begreiftem, geht Begriffsbestimmung ihres Sinns verlustig.⁵⁸ Eher seien denkbar knapp einige Problemfelder benannt, die sich in solchen Begrifflichkeiten darstellen.

Schon im Verlauf dieser EINLEITUNG wurde eines der Felder betreten: *Spontaneität*. Sie gehört sicherlich zu den Hauptkategorien Sonnemanns, gerade in ihrer Vielschichtigkeit wie -deutbarkeit. Sonnemann schreibt in einem Text von 1958, den er 1986 in seine *Tunnelstiche* aufnimmt:

„Aber es ist Zeit, uns zu erinnern, daß der Geist bei den höheren Gebilden des Gedankens und der Kunst nicht beginnt: vom Spiel des Kindes an folgt alles menschliche Verhalten, das spontan ist, einer Regung aus ihm oder auf ihn hin. Was heißt aber spontan? Was sich *sponte* begibt, begibt sich von selbst, also frei: ohne dieses *von selbst* glückt ja keine Wesensbestimmung der Freiheit“.⁵⁹

Damit wäre einmal der eher alltagssprachliche Gebrauch des Wortes ‚spontan‘ tangiert: Was wir spontan tun, tun wir ungebunden, impulsiv, ad hoc, insofern *frei von Planung*. Zugleich aber ist in dem Wörtchen ‚frei‘ – im freien Antrieb – schon auf den Kantischen Gebrauch von Spontaneität verwiesen, womit eine Zutat aus Freiheit des (ordnenden wie begrifflichen) Denkens zur Sinneswahrnehmung gemeint ist, die überhaupt erst Erfahrungserkenntnis ermöglicht. (Darauf wird zurückzukommen sein.) Schließlich hat Spontaneität noch eine praktische Hinsicht, die bereits in den Kantischen Überlegungen zur praktischen Philosophie angelegt ist, wenn es um die Frage geht, was es bedeutet, *von selbst* eine Handlung zu beginnen. Betont wird diese praktische Dimension dann von Johann Gottlieb Fichte, welchen Gehalt wiederum beispielsweise der Existentialismus Jean-Paul Sartres aufnimmt.⁶⁰ Nicht alle dieser Bedeutungsschichten übernimmt

⁵⁸Siehe hierzu noch einmal Adorno: „Der Essay als Form“, AGS 11.

⁵⁹Ulrich Sonnemann: „Die Menschenwissenschaften und die Spontaneität“ [1958], in: *Tunnelstiche*, S. 14–32, hier S. 14.

⁶⁰Zur Begriffsgeschichte vgl. Thomas Sören Hoffmann: „Spontaneität“, in: Joachim Ritter, Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 9 (= Se–Sp), Darmstadt 1995, Sp. 1424–1434.